



Pädagogisch-psychologische
Informations- und **B**eratungsstelle für
Schüler/innen, Eltern und Lehrer/innen

Jahresbericht 2009



Evangelisch-Lutherische
Kirche in Bayern



Landeshauptstadt
München

Inhaltsverzeichnis

1.	Allgemeine Angaben.....	3
2.	Mitarbeiter/innen	4
3.	Rückblick und Ausblick - Daten zur Arbeit des vergangenen Jahres 2009.....	5
4.	Gruppenangebote ergänzen die Einzelfallhilfe	11
5.	Präventive Angebote für Schulen und andere Bildungseinrichtungen	12
6.	Kooperation mit Ausbildungsstätten	13
7.	Vernetzungen mit anderen Institutionen in den Bereichen Kinder- und Jugendhilfe, Schule, Gesundheitswesen und Justiz.....	13
8.	Kooperation des Teams und Weiterqualifizierung der Mitarbeiter/innen der PIB.....	14
9.	Fachliche Beiträge für diverse Medien.....	16
10.	Interne Zusammenarbeit und kirchliche Kooperationen.....	16
11.	Reflexionen.....	17
12.	Jahresziele der PIB.....	25

1. Allgemeine Angaben

Die Pädagogisch-psychologische Informations- und Beratungsstelle für Schüler/innen, Eltern und Lehrer/innen, kurz PIB, befindet sich im Jugendhaus St. Bonifaz, 80333 München, Karlstr. 34, im 1. Stock.

Träger der ökumenischen Jugendhilfe-Einrichtung sind die Erzdiözese München und Freising sowie die Evangelisch-Lutherische Landeskirche in Bayern.

Die PIB bietet ein Informations- und Beratungsangebot für Kinder, Jugendliche und Erwachsene im Großraum München, finanziert aus kirchlichen Mitteln, Zuschüssen der Stadt München dem Landkreis München, sowie Spenden und Honoraren. Die Bankverbindung lautet: Ligabank München - Konto Nr. 2202930 - BLZ 75090300

Telefonisch sind wir erreichbar unter der Telefonnummer 089/ 55 171 – 340 Montag mit Donnerstag von 9:30 – 12:30 (außer Dienstagvormittag) und 13:30 – 15:30 Uhr, freitags von 9:30 – 12:00 Uhr. Unsere Faxnummer ist: 089/ 55 171 - 341. Die E-Mail-Adresse lautet: info@pib-muenchen.de, unsere Website www.pib-muenchen.de.

Die Beratungstermine finden - nach telefonischer Vereinbarung mit den Berater/innen – sowohl zu den angegebenen Bürozeiten als auch abends statt.

Seit 2005 gibt es auch einen **PIB - Förderverein**, dessen Arbeit Sie durch Spenden oder Mitgliedschaft unterstützen können. Konto - Nr. 233 64 30 bei der Ligabank München BLZ 750 903 00.

2. Mitarbeiter/innen

An der Beratungsstelle arbeiteten 2009 insgesamt 7 Berater/innen und 2 Sekretärinnen. Dazu erhielten wir Unterstützung durch Honorarkräfte. Dafür danken wir Herrn Beier und Herrn Schramm.

Robert Bögle	Diplompsychologe, Psychologischer Psychotherapeut, Körperpsychotherapeut, Eheberater
Friedrich Indlekofer	Diplompsychologe, Klinischer Neuropsychologe (GNP), Gestalttherapeut, bis September 2010 in Elternzeit
Berndt Gröpler	Diplompsychologe, Psychologischer Psychotherapeut, Gymnasiallehrer, Supervisor (BDP), Familientherapeut
Gerlinde Haupt	Diplom-Sozialpädagogin, Integrale Tanz- u. Körpertherapeutin, Sprech- und Kommunikationstrainerin
Jutta Drinda	Diplompsychologin, Psychologische Psychotherapeutin, Systemisch-integrative Familientherapie, Organisationsberatung, Teamsupervision und Coaching
Alexandra Reinalter	Diplompsychologin, Transkulturelle Psychotherapeutin
Ursula Stolberg-Neumann	Diplompsychologin, Systemische Familientherapeutin
Wolfgang Sturm	Diplompsychologe, Psychologischer Psychotherapeut, Familientherapeut, Verhaltenstherapeut für Kinder, Jugendliche und Erwachsene
Tatjana Gosau	Dipl.-Volkswirtin, Sekretärin in der PIB, seit dem 01.10.2009
Elisabeth Gleixner	Bürokauffrau, Sekretärin in der PIB
Eva Schwab	bis 31.08.2009 Sekretärin in der PIB, anschließend im Ruhestand

3. Rückblick und Ausblick - Daten zur Arbeit des vergangenen Jahres 2009

Hauptaufgabe und wichtigstes Ziel (siehe Ziel 1-2009) der PIB ist die Information und Beratung unserer Klient/innen. Wir berieten 455 Schüler/innen (Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene). Im langjährigen Durchschnitt bleiben wir immer zwischen 400 und 500 Beratungsfällen; das ist auch unsere Kapazitätsgrenze bei dem derzeitigen Personalstand.

Dazu kamen 113 Informationsanfragen, die wir kurzfristig beantworteten, so dass in 568 Fällen informiert und/oder beraten wurde (siehe Abb. 1). Nicht in dieser Abbildung erfasst sind die präventiv erreichten Menschen.

141 Beratungsfälle wurden aus dem Vorjahr 2008 übernommen. 314 kamen 2009 neu dazu (eine leichte Steigerung). Von diesen 455 Fällen wurden 316 im Laufe des Jahres abgeschlossen und es werden 139 im Jahr 2010 weitergeführt.

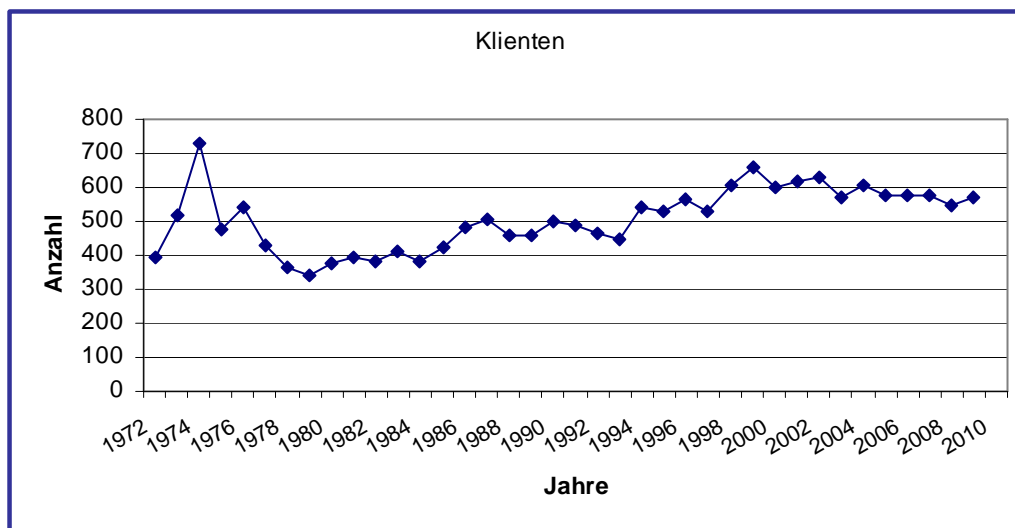


Abb. 1: Langjähriger Vergleich der Anzahl der Informations- und Beratungsfälle

Zusammengefasste Ergebnisse:

- Wir haben 2009 insgesamt 455 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene und 113 Anfragende beraten. 316 Fälle aus dem laufenden Jahr oder den Vorjahren wurden abgeschlossen; in 139 Fällen dauert die Beratung 2010 noch an.
- Zusätzlich wurden 520 Eltern und 52 weitere Personen im Zusammenhang mit der Einzelfallhilfe beraten; insgesamt 572 Personen im „face-to-face“-Kontakt.
- An 4 Gruppenangeboten nahmen 42 Personen teil.
- Mit 31 präventiven Angeboten und 16 Lehrer-Coachings erreichten wir insgesamt 898 Personen. Davon waren 403 Lehrer/innen (99 Männer und 304 Frauen).
- Daraus errechnet sich eine gesamte „Reichweite“ der PIB mit 2.080 Personen.

Zu den **Wartezeiten**: In 158 Fällen (= 35 %) konnten wir den ersten Beratungstermin innerhalb einer Woche vergeben, weitere 109-mal (= 24%) innerhalb von 2 Wochen,

79-mal (= 17%) innerhalb von 3 Wochen. Bedauerlich fanden wir, dass 107 Ratsuchende (= 24%) 4 oder mehr Wochen warten mussten. Im Vergleich zum Vorjahr konnten wir die Wartezeiten etwas verkürzen.

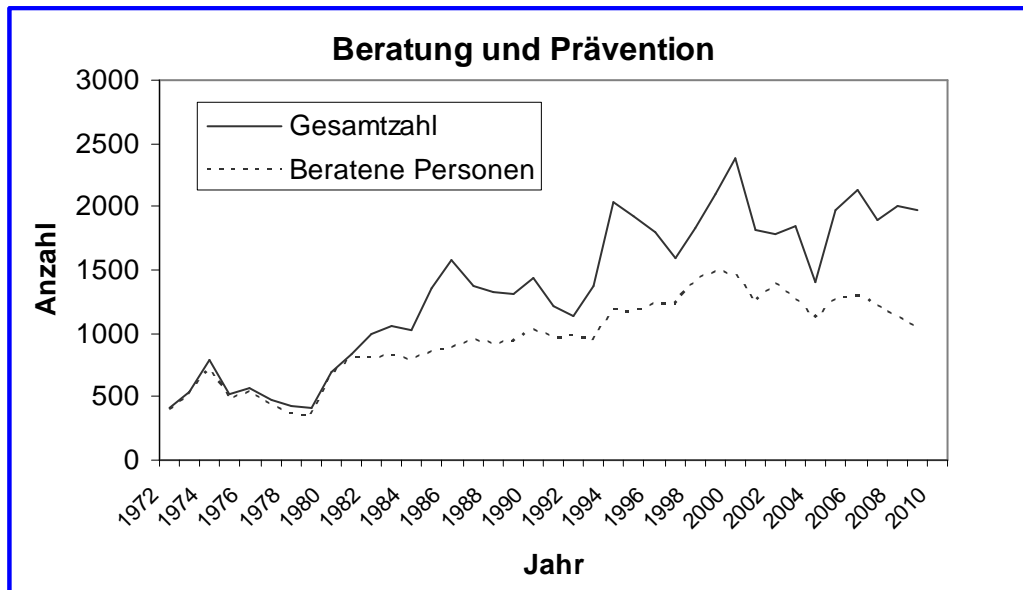


Abb. 2: Langjährige Entwicklung der Anzahl aller erreichten Personen

Wer ergriff die **Initiative** zur Beratung? In 345 Fällen (= 76%) waren dies die Mütter, in 48 Fällen (= 11%) die Väter, in 18 Fällen (= 4%) waren es beide Elternteile. In 38 Fällen (= 8%) meldete sich der junge Mensch selbst. Solche „Selbstmelder“ werden ohne lange Wartezeiten aufgenommen. Soziale Dienste ergriffen in 6 Fällen die Initiative.

Die **regionale Verteilung** auf die 13 Sozialregionen München zeigt sich in der Abbildung 3, die Tabelle 1 benennt die Sozialregionen. Man sieht, dass Ratsuchende aus allen 13 Sozialregionen zu uns finden und von ihrem freien „Wunsch- und Wahlrecht“ Gebrauch machen. Ihren „Dienstszitz“ hat die PIB in der SR1, die an 2.Stelle der Klienten-Wohnsitze liegt. Insgesamt kamen 331 (= 73%) Klient/innen aus der Landeshauptstadt München (LHM). Dazu kann man noch die Familienangehörigen und Präventionsteilnehmer/innen aus München rechnen, so dass – geschätzt – ca. 1.400 Münchner Bürgerinnen und Bürger verschiedenster Alterstufen informiert und beraten wurden. Umso erfreulicher ist es, dass die LHM sich 2009 erstmals an den Kosten der PIB durch einen Zuschuss beteiligte.

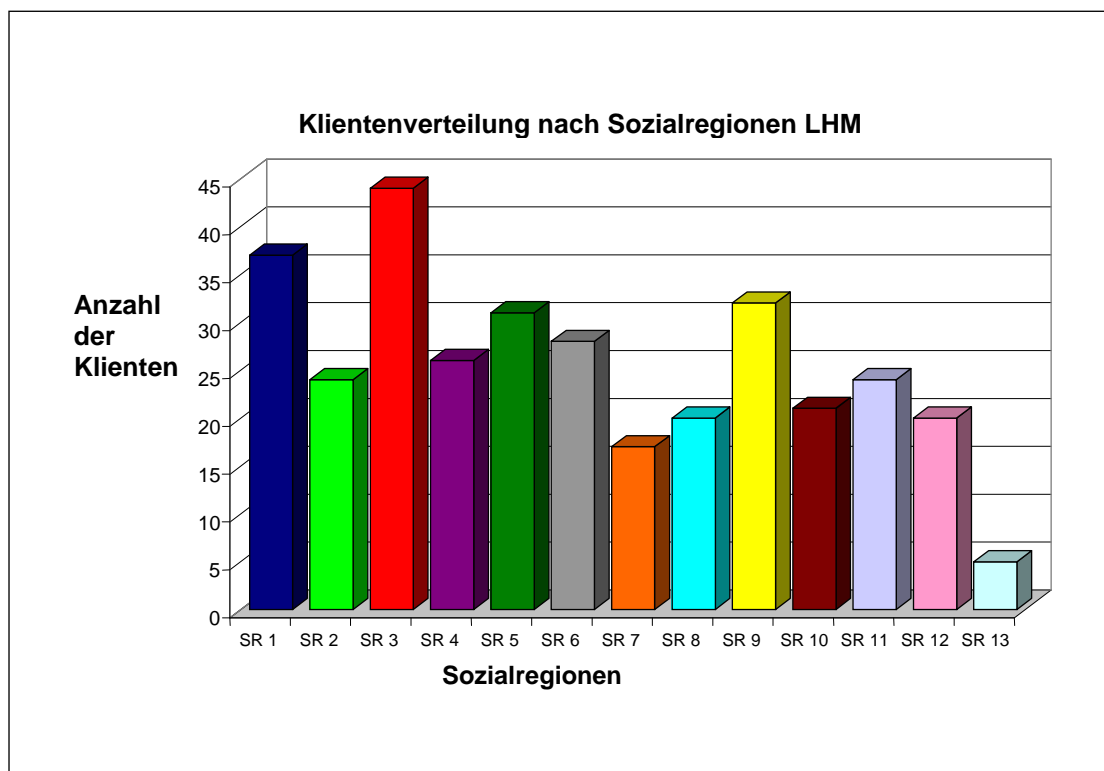


Abb.3: Anzahl der beratenen Klienten aus München aufgeschlüsselt nach Sozialregionen

1	Altstadt-Lehel, Ludwigvorstadt-Isarvorstadt, Maxvorstadt	8	Ramersdorf, Perlach
2	Sendling, Sendling-Westpark	9	Obergiesing, Untergiesing, Harlaching
3	Neuhausen-Nymphenburg, Moosach	10	Thalkirchen, Obersendling, Forstenried-Fürstenried, Solln, Hadern
4	Milbertshofen, Am Hart	11	Pasing, Obermenzing, Aubing, Lochhausen, Langwied, Allach, Untermenzing
5	Schwabing-West, Freimann	12	Feldmoching, Hasenberg
6	Au-Haidhausen, Bogenhausen	13	Laim, Schwanthalerhöhe
7	Berg am Laim, Trudering, Riem		

Tab. 1: Einteilung der Sozialregionen nach Stadtvierteln in München

Aus dem Einzugsgebiet „**Landkreis München**“ kamen 39 Fälle, das sind 9%. Das Kreisjugendamt München-Land förderte ebenfalls unsere Arbeit mit einem Zuschuss. Weitere 85 Fälle (= 19%) kamen aus anderen Landkreisen oder Städten.

Seit Jahren beachten wir die **Geschlechterverteilung**. Wir hatten bei den Einzelfällen 276 männliche (= 61%) und 179 (= 39%) weibliche Klient/innen. Es wurden 391 Mütter (= 75%) und 129 (= 25%) Väter beraten. An den 4 Gruppenangeboten nahmen 28 männliche und 14 weibliche Menschen teil. Bei den Präventionsangeboten waren es 268 (= 30 %) männliche und 614 (= 70%) weibliche Teilnehmer/innen. Bei den diversen Untergruppen dieser Auswertung ergeben sich also durchaus unterschiedliche Geschlechterverteilungen. Rechnet man Klient/innen, Eltern, Gruppen- und Präventionsteilnehmer/innen zusammen, dann erreichten wir 701 männliche und 1.198 weibliche Menschen.

Bei der Berater-Zuordnung beachten wir das Geschlecht der Ratsuchenden und das Geschlecht des/der Berater/in. So haben die männlichen Berater mehr Jungen und die weiblichen Beraterinnen mehr Mädchen in der Einzelberatung.

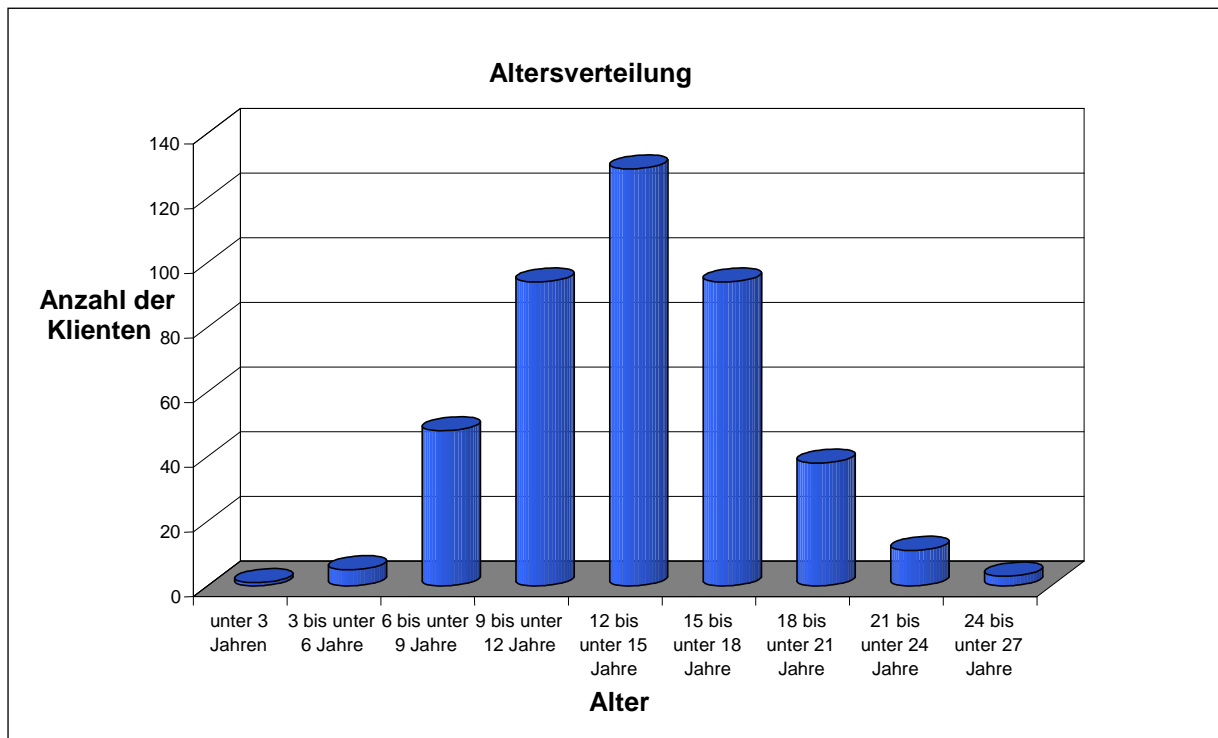


Abb. 4: Altersverteilung

Die **Altersverteilung** zeigt wieder einen Schwerpunkt zwischen 12 und 15 Jahren, flankiert von den 9-12-Jährigen und den 15-18-Jährigen.

Die verschiedenen **Schulformen** zeigt die Abbildung 5. Das Gymnasium (mit FOS gerechnet) bildet mit 154 Klient/innen die häufigste Form, gefolgt von 121 Grundschüler/innen. Aus der Realschule kommen 83, aus der Hauptschule 34 Klient/innen. Student/innen und Berufsschüler/innen werden hier nicht in der Tabelle erfasst.

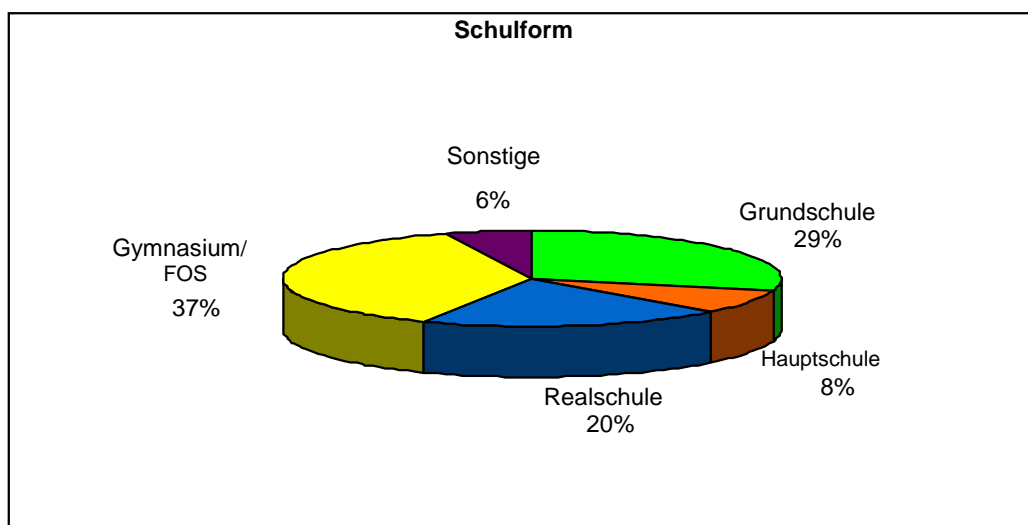


Abb. 5: Verteilung der Schularten bei den Klienten

Zu den **Familienformen** können wir in Tabelle 2 folgende Entwicklungen aufzeigen:

Familienformen	2006	2007	2008	2009
Leibliche Eltern, verheiratet	61,8 %	55,9 %	58,0 %	58,27 %
Leibliche Eltern, unverheiratet	insg.	insg.	3,3 %	2,64 %
Patchwork-Familie, verheiratet	-	-	2,3 %	3,53 %
Patchwork-Familie unverheiratet	-	-	1,4 %	3,09 %
Adoptivfamilie	-	-	1,1 %	0,87 %
Pflegefamilie	-	-	-	0,20 %
Alleinerziehende Mutter	-	-	30,0 %	28,03 %
Allein erziehender Vater	-	-	1,6 %	1,76 %
Unbekannt	-	-	-	1,54 %

Tab. 2 Familienformen

In den Jahresvergleichen sieht man kaum Unterschiede. Mit beiden leiblichen Eltern leben ungefähr 60% der Kinder (noch) zusammen.

Die **Anzahl der Kinder** in der Familie zeigt die Abbildung 6. Ein- und Zwei-Kind-Familien bilden mit 77% die überwiegende Mehrheit.

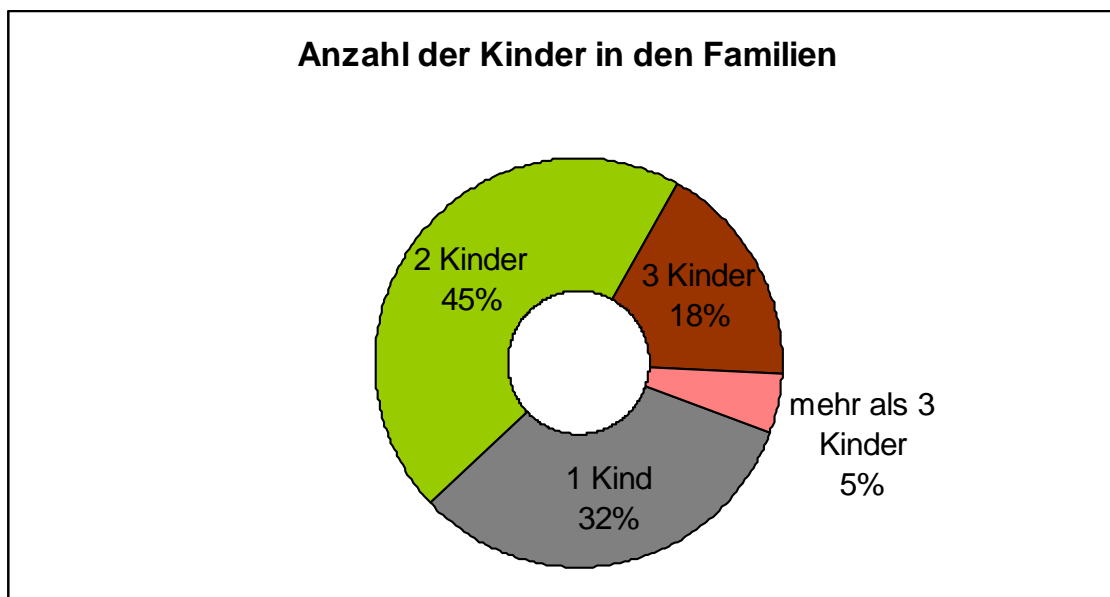


Abb. 6. Anzahl der Kinder in den Familien

In ca. 15% aller Fälle lebten die Familien von **staatlichen Transferleistungen** und Unterstützungen.

Die **Migrationsthematik** wird sehr detailliert ausgewertet, sowohl nach Staatsbürgerschaft als auch nach Migrationshintergrund wird gefragt und es werden viele Länderzuordnungen erfragt. Wir haben bei 113 Müttern und bei 118 Vätern einen „Migrationshintergrund“. Für Münchner Verhältnisse ist das etwas unterdurchschnittlich und wird verständlich, wenn man die Innenstadtlage und kirchliche Trägerschaft der PIB berücksichtigt. Hilfreich ist es, dass auch zwei der sieben Berater/innen diese Erfahrungen teilen und wir so auch muttersprachliche

Beratungen in Rumänisch und Italienisch anbieten können. In immerhin 51 Familien war Deutsch nicht die vorrangige Sprache in der Familie.

Staatsangehörigkeit bzw. Migration		2007	2008	2009
Klienten Staatsangehörigkeit	deutsch	86,9 %	92,2 %	90,76 %
Klienten Staatsangehörigkeit	nicht deutsch	13,1 %	7,8 %	9,24 %
Mutter - Staatsangehörigkeit	deutsch	-	76,5 %	76,82 %
Mutter - Staatsangehörigkeit	nicht deutsch	-	23,5 %	23,18 %
Vater - Staatsangehörigkeit	deutsch	-	73,7 %	73,95 %
Vater - Staatsangehörigkeit	nicht deutsch	-	26,3 %	26,05 %
Mutter - Migrationshintergrund		-	-	24,83 %
Vater - Migrationshintergrund		-	-	25,93 %

Tab. 3 : Staatsangehörigkeit bzw. Migration

Die Verteilung der **Sitzungshäufigkeiten** zeigt uns folgendes Bild:

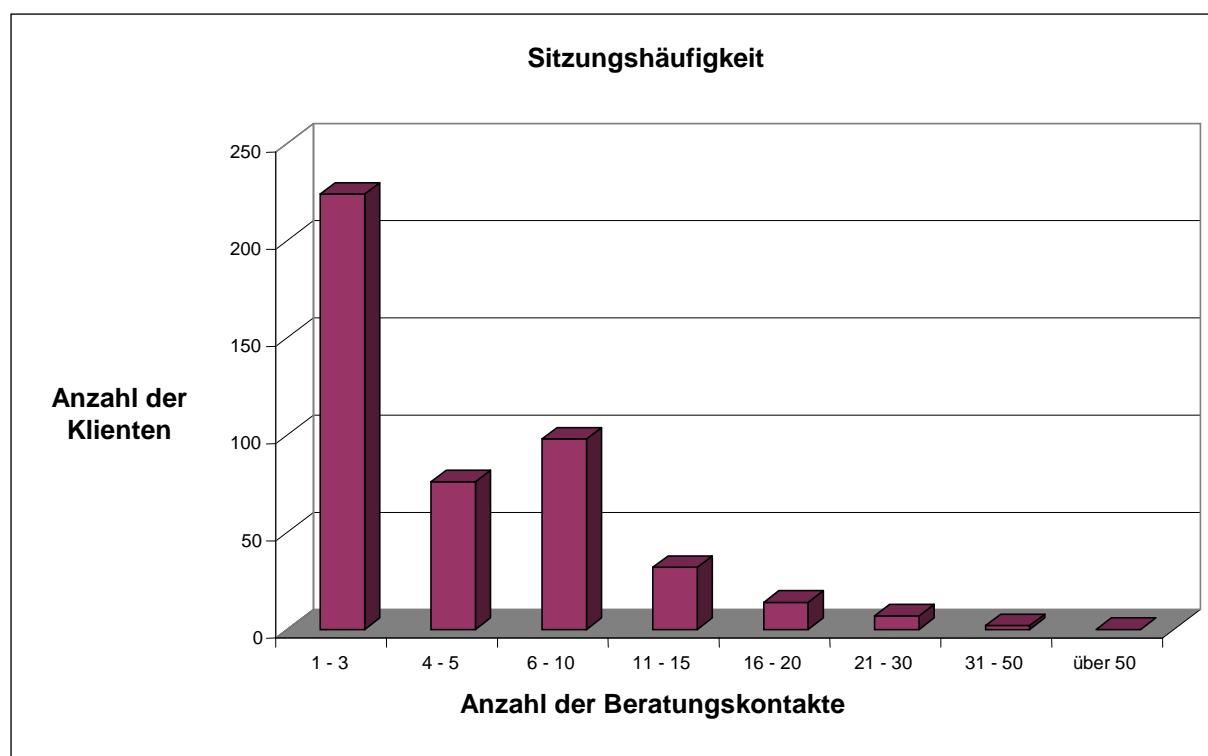


Abb. 7: Sitzungshäufigkeiten

Bei den Beratungsfällen mit nur 1-3 Kontakten handelt es sich eine Bündelung von Fällen, bei denen entweder eine knappe Intervention ausreichte, oder um Fälle, die weiter verwiesen wurden und um Fälle bei denen es zu einem Abbruch durch die Klient/innen kam. Nur in 9 Fällen kam es zu mehr als 20 Beratungskontakten. Dies entspricht der beraterisch orientierten Zielsetzung der PIB. Es gab 2009 insgesamt 3.289 Beratungskontakte mit allen Klient/innen.

Nach Einschätzung der Berater/innen zeigten sich folgende **Problemstellungen** (hier gibt es Mehrfachnennungen) beim Kind oder Jugendlichen:

1. Probleme bei der Lern-, Konzentrations- und Leistungsfähigkeit (241 Nennungen)
2. Emotionale und psychische Probleme (225)
3. Probleme des Sozialverhaltens (133)
4. Entwicklungsauffälligkeiten und –verzögerungen im geistig-kognitiven Bereich (65)
5. Aggressivität und Gewaltbereitschaft (36)

Aus der Sicht der Eltern gab es in 202 Fällen „Belastungen durch das Schulsystem“, in 145 Fällen waren die „familiären Interaktionen“ das Problem und in 132 Fällen das „elterliche Erziehungsverhalten“ (Mehrfachnennungen möglich).

Gesetzliche Grundlage unserer Arbeit ist das Sozialgesetzbuch SGB VIII und dort der §28 Erziehungsberatung. Diese Erziehungsberatung fand in 158 Fällen vorrangig mit den Eltern, in 142 Fällen vorrangig mit der Familie und in 131 Fällen vorrangig mit dem jungen Menschen statt. Dazu kamen die „Soziale Gruppenarbeit“ (§ 29) und anderer Rechtsgrundlagen des SGB VIII.

Diese *quantitativen* Auswertungen stützen sich auf Daten, die mit der Hilfe eines Auswertungsprogrammes „Statistomat“ erstellt wurden und auf eigene Berechnungen. Die Daten fließen auch ein in die Jugendhilfestatistik der LH München, des Landes Bayern und des Bundes. Hinter diesen quantitativen Aussagen und Auswertungen stehen konkrete menschliche Schicksale von 455 Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, sowie ihren Eltern, Lehrkräften und Erzieherinnen. Diese werden vielleicht ein wenig sichtbar und spürbar in den *qualitativen* Fallschilderungen der Berater Berndt Gröpler und Wolfgang Sturm in diesem Jahrsbericht. Allen Mitarbeiter/innen der PIB sei an dieser Stelle für ihren großen menschlichen und fachlichen Einsatz im Dienste der Klient/innen sehr herzlich gedankt.

4. Gruppenangebote ergänzen die Einzelfallhilfe

Seit Jahren unterstützen wir die familienbezogene Einzelfallhilfe durch passgenaue Gruppenangebote für die verschiedenen Zielgruppen zu unterschiedlichen Themenschwerpunkten:

- „Förderung der sozialen Kompetenz“, Kindergruppe mit 5 Teilnehmer/innen zwischen 9 und 11 Jahren (4 männlich, 1 weiblich), geleitet von Frau Drinda (im Jahr 2009 begonnen mit 2 Sitzungen à 90 Minuten, fortgesetzt 2010);
- „Förderung der emotionalen Intelligenz bei hochbegabten Kindern“, Kindergruppe mit 6 Teilnehmern (6 männlich), geleitet von Frau Haupt (5 Sitzungen à 90 Minuten und Elterngespräche);
- „Anti-Mobbinggruppe“, Jugendgruppe mit insgesamt 20 Teilnehmer/innen (15 männlich, 5 weiblich), geleitet von Herrn Gröpler (15 Sitzungen à 90 Minuten);
- „Starke Kinder - Starke Eltern“ für Eltern pubertierender Jugendlicher (1 Vater, 5 Mütter und 5 Jugendliche, 2 männlich, 3 weiblich), geleitet von Frau Stolberg-Neumann und Herrn Gröpler (der Kurs begann 2008, deshalb fand 2009 nur noch 1 gemeinsames Treffen der Jugendlichen und der Eltern statt, à 90 Minuten)

Mit den 4 Gruppen erreichten wir insgesamt 36 Schüler/innen und 6 Eltern (28 männliche und 14 weibliche Teilnehmer/innen).

5. Präventive Angebote für Schulen und andere Bildungseinrichtungen

In der nachfolgenden Tabelle sind alle präventiven Angebote aufgelistet, die für unterschiedliche Veranstalter entwickelt und durchgeführt wurden.

Veranstaltungsort	Thema	Datum	Anzahl Teilnehmer
Schülerzentrum Fürstenried	Vorstellung „PIB“	15.01.2009	12 (1 männlich, 11 weiblich)
Grundschule am Anger	Elternabend: Schuldruck	26.01.2009	110, davon 8 Lehrer/innen (20 männlich, 90 weiblich)
Grundschule Eversbuschstraße	Ärger mit den Hausaufgaben	04.03.2009	43, davon 3 Lehrer/innen (40 männlich, 3 weiblich)
Erich-Kästner-Realschule	Elternabend: Pubertät	09.03.2009	15, davon 1 Lehrer/in (3 männlich, 12 weiblich)
Pfarrei Christkönig	Pubertät	10.03.2009	39 (30 männlich, 9 weiblich)
Katholisches Schulwerk, München	Lehrerfortbildung Einführung Mittlere Führungsebene	19./20.03.2009	20 Lehrer/innen (7 männlich, 13 weiblich)
Theresia-Gerhardinger-Gymnasium	Schwierige Schüler/innen	23.03.2009	73 Lehrer/innen (19 männlich, 54 weiblich)
Grundschule Amphionpark	Mobbing	26.03.2009	17 Lehrerinnen
Traunreut	Lehrerfortbildung Verhaltensauffällige Schüler	30.03.2009	21 Lehrer/innen (2 männlich, 19 weiblich)
Caritas Tagesheim, Feldkirchen	Soziales Verhalten	07.05.2009 14.05.2009	12 Teilnehmer (1 männlich, 11 weiblich)
Wilhelm-Hausenstein-Gymnasium	Online-Sucht	18.05.2009	32, davon 3 Lehrer/innen (26 männlich, 6 weiblich)
LMU-München	Schulangst	29.05.2009	52 Lehramt-Studenten (10 männlich, 42 weiblich)
Grundschule Bad Aibling	Lehrerfortbildung Werteerziehung	24.06.2009	43, (12 männlich, 31 weiblich davon 8 Lehrerinnen
LMU-München	Vorstellung „PIB“	25.06.2009	14 Studenten Sozialpsychologie (2 männlich, 12 weiblich)
Theresia-Gerhardinger-Gymnasium	„Creative Day“	15.07.2009	5 Teilnehmerinnen
Israelitische Kultusgemeinde	Mobbing	23.07.2009	6 (1 männlich, 5 weiblich)
Katholisches Schulwerk	Lehrerfortbildung Mittlere Führungsebene	09.10.2009	10 Lehrer/innen (4 männlich, 6 weiblich)
Grundschule an der Schäferwiese, München	Ärger mit den Hausaufgaben	14.10.2009	53, davon 8 Lehrer/innen (13 männlich, 40 weiblich)
PIB, München	Streitschlichter Training	15. – 17.10.2009	10, davon 3 Lehrer/innen und 7 Schüler/innen (4 männlich, 6 weiblich)
Krisenpädagogik Fürstenried	Scheitern in der Schule	16.10.2009	18 Lehrer/innen (3 männlich, 15 weiblich)
PIB, München	Schülersprechstunde Basiskurs	19.10.2009	11 Lehrer/innen (5 männlich, 6 weiblich)
Dekanat Laim	Tod und Trauer in der Schule	20.10.2009	12 Lehrer/innen (4 männlich, 8 weiblich)
PIB, München	Lehrerfortbildung „Kindeswohlgefährdung“	21.10.2009	27 Lehrer/innen (4 männlich, 23 weiblich)

Theresia-Gerhardinger-Realschule in Weichs	Mobbing	27.10.2009	27 (9 männlich, 18 weiblich)
Dekanat Miesbach	Schwierige Schüler/innen	27.10.2009	10 Lehrer/innen (3 männlich, 7 weiblich)
Katholisches Schulwerk	Moderation	04.11.2009	31 Lehrer/innen (15 männlich, 16 weiblich)
PIB, München	Lehrerfortbildung „Kindeswohlgefährdung“	11.11.2009	22 Lehrer/innen (1 männlich, 21 weiblich)
Dekanat Bad Aibling	Mobbing	12.11.2009	34 Religionslehrer/innen 14 männlich, 20 weiblich)
Dekanat Bogenhausen	Konstruktive Elterngespräche	12.11.2009	15 Lehrer/innen (1 männlich, 14 weiblich)
Lise-Meitner-Gymnasium, Unterhaching	Schwierige Gespräche	18.11.2009	28 Lehrer/innen (13 männlich, 15 weiblich)
PIB	Schülersprechstunde Aufbaukurs	24.11.2009	3 Lehrer/innen (1 männlich, 2 weiblich)
Theresia-Gerhardinger-Grundschule	Mobbing	03.12.2009	1 Lehrerin, 26 Schüler (27 weiblich)
Theresia-Gerhardinger-Gymnasium	Schüler-Fortbildungstag – Gesprächsführung für SMV	21.12.2009	30 Schüler (30 weiblich)

Zusätzlich begleiteten und berieten wir 16 Lehrkräfte in Einzel- und Gruppen-Supervision (3 männlich, 13 weiblich). Die Gesamtzeit der Supervisions- bzw. Coaching-Prozesse betrug 28 Stunden.

Insgesamt erreichten wir mit diesen Maßnahmen 898 Personen. Besonders freuen wir uns, dass wir 304 Lehrerinnen und 99 Lehrer (Gesamtzahl: 403) damit informieren und unterstützen konnten.

6. Kooperation mit Ausbildungsstätten

Durch die Beschäftigung von Praktikant/innen verschiedener Ausbildungsrichtungen leisten wir einen Beitrag für diverse Berufsgruppen. Im Verlauf des Jahres begleiteten wir:

- Jutta Voß von der Stiftungs-Fachhochschule (Soziale Arbeit)
- Marina Müller LMU München (Psychologie)
- Stefan Meyer LMU München (Schulpsychologie)
- Ferdinand Bär, LMU München (Psychologie)
- Louisa Hacking von der Uni Salzburg (Psychologie)

Frau Stolberg-Neumann informierte Studierende der Sozialpsychologie der LMU über die Arbeit der PIB (siehe auch Prävention).

Dazu kam es - über Robert Bögle – zu Kontakten und Ausbildungs-Supervisionen mit dem „Ausbildungs-Institut München“ (AIM) beim „Verein zur Förderung der Klinischen Verhaltenstherapie“ (VFKV).

7. Vernetzungen mit anderen Institutionen in den Bereichen Kinder- und Jugendhilfe, Schule, Gesundheitswesen und Justiz

Eine Beratungsstelle gehört zum gesellschaftlichen Teilsystem Sozialhilfe und benötigt für die eigene Tätigkeit vielfältige Vernetzungen. Zugleich leisten wir dadurch auch konstruktive Beiträge für die anderen Teilbereiche und Institutionen.

Wir arbeiten in diversen Gremien und Arbeitskreisen mit. Um eine ungefähre Zeitvorstellung zu geben, wie viel Arbeitszeit in diese Vernetzungsaktivitäten fließt, haben wir den Aufwand beziffert (allerdings nicht vervielfacht, wenn mehrere Kolleg/innen teilnahmen).

- Facharbeitskreis Jugend (FAK Jugend) in der Sozialregion 1. Teilnahme an 5 Treffen (12 Stunden)
- Kontaktrunde der Erziehungsberatungsstellen. Teilnahme an 2 Treffen (mehrere Kolleg/innen, 8 Stunden).
- Leiterrunde der Münchner Erziehungsberatungsstellen. Teilnahme an 7 Treffen (28 Stunden)
- Fach-Arbeitsgemeinschaft Familienhilfen. Teilnahme an 3 Treffen (12 Stunden)
- Dach-Arbeitsgemeinschaft Jugendhilfe. Teilnahme an 1 Treffen (3 Stunden)
- Arbeitsgemeinschaft der „insoweit erfahrenen Fachkräfte im Kinderschutz“. Teilnahme an 5 Treffen (16 Stunden)
- Arbeitsgemeinschaft „Körperpsychotherapie bei Kindern und Jugendlichen“. 3 Treffen (12 Stunden)
- Arbeitsgemeinschaft „Initiatorische Naturarbeit an Schulen“, 1 Treffen (4 Stunden)
- Regionale Treffen der Elternkursleiter/innen, 1 Treffen (3 Stunden)
- Arbeitskreis „Systemische Schule“, 5 Treffen (15 Stunden)
- Haustreffen des Jugendhauses St. Bonifaz. Teilnahme an 2 Treffen (4 Stunden)
- Regionale Arbeitsgemeinschaft der Caritas München. Teilnahme an 2 Treffen (8 Stunden)
- Abteilungskonferenz Abt. 2 im Erzbischöflichen Schulreferat. Teilnahme an 5 Treffen (10 Stunden)
- Kuratorium der PIB. Teilnahme an 2 Treffen (4 Stunden)

8. Kooperation des Teams und Weiterqualifizierung der Mitarbeiter/innen der PIB

Nur durch intensive Zusammenarbeit kann eine solch komplexe Beratungsarbeit gelingen. Das Mitarbeiterteam der PIB trifft sich deshalb wöchentlich zu Teamsitzungen. Darüber hinaus fanden auch 2009 wieder 6 Supervisionssitzungen mit unserer externen Supervisorin, Frau Dr. Sander statt, um die Arbeit weiter zu qualifizieren. Mehrmals trafen wir uns zu internen Fortbildungen mit entsprechenden Fachleuten.

- „Kindeswohlgefährdung“ mit Frau Gerber, Stadtjugendamt München
- „Virtuelle Welten“ mit Herrn Dr. Wörther, muk, Medien und Kommunikation
- „Online-Sucht“ mit Herrn Scheuermann, Condrobs
- Austausch mit den Mitarbeiter/innen des Zentralen schulpsychologischen Dienstes der LH München
- Austausch mit den Mitarbeiter/innen der Staatlichen Schulberatungsstelle München

Weiter führte das Team eine zweitägige Klausur im Kloster Irmengard auf der Fraueninsel durch, mit den Schwerpunktthemen „Borderline-Strukturen“ und „Interkulturelle Kompetenz“.

Schon seit längerem wird vom Stellenleiter pro Jahr mindestens ein „**Mitarbeiterjahresgespräch**“ mit jedem Mitarbeiter, jeder Mitarbeiterin geführt. Auf

Vorschlag des Erzbischöflichen Ordinariates besuchten alle Mitarbeiter/innen dazu eine Informationsveranstaltung.

Dazu kamen externe Schulungen, Tagungen, Fortbildungen einzelner Mitarbeiter/innen, die ganz oder teilweise vom Arbeitgeber (mit-)finanziert wurden.

- „Erziehungsschwierig?! Schule als Chance“, Tagung der Förderschulen, LMU München (Reinalter, 1 Tag, 9 Stunden).
- „Diagnostik und Therapie von Borderline-Störungen im Kindes- und Jugendalter“, Münchner kinder- und jugendpsychiatrisches Kolloquium, LMU München (Reinalter, 2 Stunden).
- „Erste-Hilfe“ Kurs der Malteser, Erzbischöfliches Ordinariat München (Reinalter und Stolberg-Neumann, je 2 Tage, 15 Stunden; Bögle und Gröpler, je 1 Tag, 8 Stunden).
- „EDV“, Schulung des Erzbischöflichen Ordinariats München (Reinalter, 3,5 Stunden)
- „Europäische Fördermittel für die Jugendsozialarbeit nutzen“, Workshop des BBJ (Reinalter, 2 Tage, 15 Stunden).
- „Psychotherapie in der Adoleszenz“, Symposium LMU München (Reinalter und Haupt, je 5 Stunden)
- „Familienentwicklung nach Trauma und Migration“, Refugio München (Reinalter, 1 Tag, 8 Stunden)
- „Familiengerichtliches Verfahren“, LH München, Sozialreferat (Reinalter, Drinda, Stolberg-Neumann, 3 Stunden)
- „Kinder-Hypnose“, Fachkongress in Heidelberg (Bögle, 5 Tage, 40 Stunden)
- „Mitarbeiter-Gespräche führen“, Erzbischöfliches Ordinariat München (Bögle, 3 Stunden)
- „Führen durch Ziele“, Qualifizierung von Mitarbeiter/innen, Erzbischöfliches Ordinariat München (Bögle, 2 Stunden)
- „Burnout vermeiden“, Bayerische Staatskanzlei (Bögle, 2 Stunden)
- „Kinder krebskranker Eltern“, Krankenhaus Großhadern (Bögle, 3 Stunden)
- „Entspannungsverfahren“, Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie (DGVT), (Sturm 2 Wochenenden, 32 Stunden)
- „Behandlung von Zwangsstörungen“, DGVT (Sturm, 1 Wochenende, 16 Stunden)
- „Behandlung von Traumata“, DGVT (Sturm, 1 Wochenende, 16 Stunden)
- „Krisenbewältigung“, DGVT (Sturm, 1 Wochenende, 16 Stunden)
- „Lebenswelten Jugendlicher“, Tagung der Hans-Seidl-Stiftung (Sturm, 5 Stunden)
- „Bindung, Angst und Aggression“, Tagung im Kinderzentrum (Haupt, 3 Tage, 18 Stunden)
- „Jenseits der Norm“, Tagung zu Hochbegabung, Begabungszentrum Freising (Haupt, 1 Tag, 8 Stunden)
- „Kinderwelten kreativ verändern“, Institut Therapie-Kreativ in Nürnberg (Haupt, 1 Tag, 8 Stunden)
- „Kinder-Perspektiven“ Wissenschaftliche Jahrestagung der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung bke (Stolberg-Neumann, 4 Tage, 35 Stunden).

9. Fachliche Beiträge für diverse Medien

Gerne nehmen wir Anfragen von Print-Medien und audiovisuellen Medien an, weil die Arbeit der PIB zwar im geschützten Rahmen der Beratungsstelle stattfindet, aber die Öffentlichkeit durchaus erfahren soll, mit welchen Themen und Problemen wir beschäftigt sind.

- In der Münchner Katholischen Kirchenzeitung beantworteten wir regelmäßig fachliche Anfragen für die Ratgeberseite
- Für die Radioredaktion des St. Michaelsbundes gaben wir mehrere Interviews zu Schulthemen (Februar: Zwischenzeugnisse, Juni Schülerberatung)
- Der Bayerische Rundfunk, BR1, erhielt ein Interview zum Amoklauf in Winnenden (am 12.3.2009).
- Für das Handbuch „Wenn der Notfall eintritt“ (2. Auflage) wurden drei Fachartikel geliefert (Kinder körperlich kranker Eltern, Koma-Saufen, Krisen bei Umzug und Migration)
- Für die Zeitschrift „Katechetische Blätter“ 1/2009 verfassten wir einen Artikel „Erste Hilfen bei Lebenskrisen“

Seit langem gibt es eine eigene **Website der PIB** (pib-muenchen.de), die ca. 40 Aufrufe pro Monat hat und über die auch einige Anfragen an uns kommen.

10. Interne Zusammenarbeit und kirchliche Kooperationen

Über die Teamsitzungen, internen Fortbildungen und Klausurtage wurde unter Punkt 6. schon berichtet.

Es gab einige Personalveränderungen. Am 01.7.2009 konnten wir eine neue Beraterin, Frau Diplom-Psychologin **Jutta Drinda** begrüßen. Die Fördermittel der LH München ermöglichten eine zweijährige Anstellung dieser weiteren Beraterin. Zum Ende August 2009 verabschiedeten wir uns von der langjährigen Mitarbeiterin im Sekretariat, Frau **Eva Schwab** und bedankten uns sehr herzlich für Ihre Freundlichkeit, Kreativität und Ihr großes Engagement. Wir wünschen ihr einen abwechslungsreichen, gesunden Ruhestand. Ihre Nachfolgerin wurde Frau Diplom-Volkswirtin

Tatjana Gosau, die am 01.10.2009 ihren Dienst im Sekretariat begann. Frau Diplom-Psychologin **Birgit Misgeld** entschloss sich, nach ihrer Elternzeit nicht mehr zurückzukehren und wurde Ende September endgültig verabschiedet. Sowohl Frau Misgeld als auch Frau Schwab bleiben uns über den Förderverein der PIB treu verbunden. Durch das endgültige Ausscheiden von Frau Misgeld konnte Herr Diplom-Psychologe **Wolfgang Sturm** in ein unbefristetes Arbeitsverhältnis übernommen werden. Herr Diplom-Psychologe **Berndt Gröpler** begann am 01.10.2009 seine Altersteilzeit und wird Mitte 2012 freigestellt werden. Herr Diplom-Psychologe **Robert Bögle** begann am 01.11.2009 ebenfalls seine Altersteilzeit (Beginn der Freistellung Anfang 2012). Diese, sich abzeichnenden Veränderungen, bestimmen bereits ein wenig die Arbeitsverteilungen innerhalb des Teams.

In guter Tradition trafen sich die Mitglieder des **Kuratoriums der PIB** zwei Mal und begleiteten mit fachlichen Beiträgen und herzlichem Engagement unsere Arbeit. Bei der evangelischen Kirche kam es zu einem Wechsel. Nach fast 20 Jahren wurde **Herr Kirchenrat Stockmeier** im Januar 2009 in den Ruhestand verabschiedet. Sein

Nachfolger – auch als 2.Vorsitzender des Kuratoriums – wurde **Herr Kirchenrat Lehmann**, den wir herzlich begrüßten.

Der Leiter der PIB, Robert Bögle, nahm an mehreren Treffen und Veranstaltungen im Rahmen seiner Tätigkeit als „**Bistumsinterner Suchtbeauftragter**“ teil.

Weiter gab es verschiedene Veranstaltungen der Katholischen und Evangelischen Kirche, die nicht einzeln aufgeführt sind; außerdem einzelne Veranstaltungen der LH München und des Münchner Bildungswerks (MBW).

Mit dem diözesanen Verantwortlichen für Ganztagesesschulen, Herrn Dinkel, gab es einen fruchtbaren Austausch zum **kirchlichen Engagement an Ganztagesesschulen**. Möglicherweise startet die PIB 2010 ein Projekt „**PIB in der Schule**“, als Konsequenz dieser Veränderungen im Schulsystem.

Seit 2005 existiert ein **PIB-Förderverein**, in dem auch mehrere Mitarbeiter/innen Mitglied sind. Dieser Förderverein führte 2 Benefizveranstaltungen durch und eine Mitgliederversammlung. Durch die Einnahmen konnten bedürftige Klient/innen wirkungsvoll unterstützt werden und einige Spiel-Materialien für die PIB finanziert werden.

11. Reflexionen

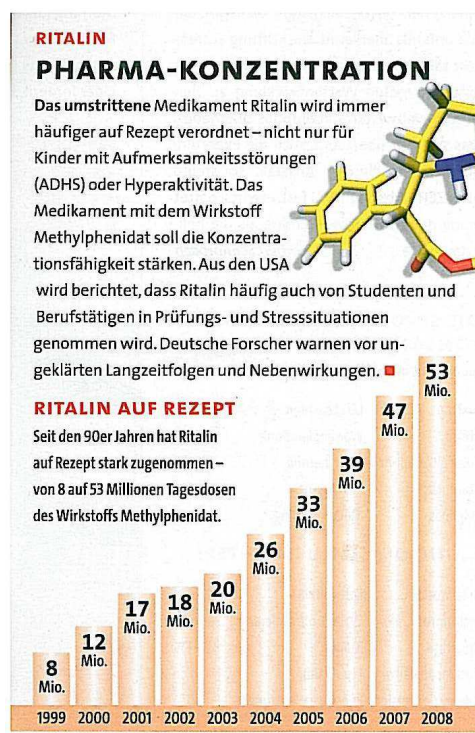
Die PIB existiert nun seit 1972 und nähert sich ihrem 40jährigen Jubiläum im Jahre 2012. Eine sehr erfreuliche Veränderung ergab sich 2009 im finanziellen Bereich. Erstmals genehmigte der Stadtrat eine **finanzielle Bezuschussung der PIB durch die LH München** in Höhe von 60.000,00 €. Dafür bedanken wir uns bei allen Unterstützer/innen und setzen unser Engagement für die Münchner Familien fort, bzw. weiten es noch aus. Wir hoffen, dass es der LH München, besonders dem Sozialreferat gelingt, das soziale Netz in München weiterhin stabil zu halten, trotz finanzieller Schwierigkeiten. Auch weiterhin kommen die Finanzmittel für die PIB zum größten Teil von den beiden **kirchlichen Trägern**, für deren verlässliche Unterstützung wir uns herzlich bedanken. Auch der **Landkreis München** leistet einen kleinen Beitrag (2.000,00 €) und durch verschiedene Tätigkeiten erwirtschaften wir weitere Mittel (siehe Ziel 2-2009 und Ziel 3-2009).

Im letzten Jahresbericht habe ich mich intensiv mit einem Buch des französischen Medienexperten Bernard Stiegler beschäftigt („Die Logik der Sorge. Verlust der Aufklärung durch Technik und Medien“). Der „**Kampf um die Aufmerksamkeit**“ der Kinder und Jugendlichen – aber auch der Eltern - wird auch weiterhin nachdrücklich geführt. Vielfältige mediale Möglichkeiten faszinieren gerade die Heranwachsenden. Besonders die männlichen Jugendlichen und jungen Männer haben eine hohe „Medienaffinität“ und verbringen viel Zeit in "virtuellen Welten“. Dies wurde uns nicht nur in den Beratungsstunden immer wieder deutlich, sondern auch in den beiden medienspezifischen internen Fortbildungen.

Für eine glückliche Kindheit sind aber nicht die Medienerfahrungen entscheidend sondern andere Eindrücke wichtig. Schwedische Forscher befragten 1966 ca. 14.000 Kinder des Jahrgangs 1953 in der sechsten Klasse nach ihren Freundschaften und ermittelten ihre Rangordnung im Klassenverbund. 30 Jahre später untersuchten sie den Gesundheitszustand ihrer Testpersonen. Erwachsene, die in ihrer Kindheit ausgegrenzt waren, litten neunmal häufiger an Herzkrankheiten und viermal häufiger an Diabetes als ehemalige Sympathieträger. Verhaltensstörungen und psychische Erkrankungen traten bei ihnen doppelt so häufig auf. Diese Korrelationen zeigen

deutlich die **Bedeutung von gelingenden und befriedigenden Erfahrungen mit Gleichaltrigen**. Sie liefern m. E. zusätzlich Gründe für eine frühe, präventive Intervention bei Ausgrenzungsprozessen in Schulklassen. Individuelle Auswirkungen schildert Berndt Gröpler in seinem Artikel „Mobbingopfer“ in diesem Jahresbericht. Die drei Fälle zeigen, dass die Teilnehmer der Anti-Mobbing-Gruppe mit Freude dabei sind und mit Hilfe der Gruppe in ihrer Krisensituation neuen Mut und neue Ressourcen entwickeln.

Auch der 13. Kinder- und Jugendbericht des Jahres 2009 legt den Schwerpunkt auf die gesundheitliche Situation der Kinder und Jugendlichen in Deutschland und weist auf Risiken und Chancen hin. Bedenkenswert ist die zunehmende „Medizinisierung“ der Behandlung von Kindern und Jugendlichen. Als Beispiel zeigen wir eine Statistik zum Anstieg der Ritalinverordnung in Deutschland.



Als zielgruppenspezifische Erziehungsberatungsstelle mit dem Schwerpunkt Schule beschäftigen uns natürlich immer die **Entwicklungen im Schulsystem**. Nach ausführlicher Diskussionsphase des Entwurfs der „Leitlinie Bildung“ des Schulreferates der LH München, warten wir nun auf die Endfassung, um zu sehen, inwieweit unsere Vorschläge aufgenommen wurden. Der zukünftige Schulreferent der LH München, Herr Rainer Scheweppe, meinte: „Wir brauchen Schulen als einladende Orte zur Bewährung und Erprobung, als Raum zur Entdeckung von Möglichkeiten und Potenzialen, als Orte, an denen man Fehler machen darf.“ Ob solche Orte in München bzw. in den Schulen entstehen können, ist ungewiß und die nachfolgenden Anmerkungen stärken die Zweifel.

Das Leben als Übung

In einem großen Überblick über die menschliche Entwicklung beschreibt der Philosoph **Peter Sloterdijk** in seinem Buch „**Du musst dein Leben ändern**“ (2009) das ganze Leben als Übung. „Als Übung definiere ich jede Operation, durch welche die Qualifikation des Handelnden zur nächsten Ausführung der gleichen Operation erhalten oder verbessert wird, sei sie als Übung deklariert oder nicht.“ (Sloterdijk

2009, 14; alle folgenden Seitenangaben aus dem gleichen Buch) Er geht von drei „Immunsystemen“ aus, die verschränkt übereinander geschichtet für unser Überleben sorgen. „Über dem weitgehend automatisierten und bewusstseinsunabhängigen biologischen Substrat haben sich beim Menschen im Lauf seiner mentalen und soziokulturellen Entwicklung zwei ergänzende Systeme zur vorwegnehmenden Verletzungsverarbeitung herausgebildet: zum einen die sozio-immunologischen Praktiken, insbesondere die juristischen und solidaristischen, aber auch die militärischen, mit denen Menschen in <Gesellschaft> ihre Konfrontationen mit fern-fremden Aggressoren und benachbarten Beleidigern oder Schädigern abwickeln; zum anderen die symbolischen beziehungsweise psycho-immunologischen Praktiken, mit deren Hilfe es den Menschen von alters her gelingt, ihre Verwundbarkeit durch das Schicksal, die Sterblichkeit inbegriffen, in Form von imaginären Vorwegnahmen und mentalen Rüstungen mehr oder weniger gut zu bewältigen.“ (22)

So kann er philosophische Anstöße zur Höherentwicklung und zu persönlichem Wachstum als „Übungstheorie“ beschreiben, die mit Hilfe von „Anthropotechniken“ erfolgt. „Ich verstehe hierunter die mentalen und physischen Übungsverfahren, mit denen die Menschen verschiedenster Kulturen versucht haben, ihren kosmischen und sozialen Immunstatus angesichts von vagen Lebensrisiken und akuten Todesgewissheiten zu optimieren.“ (23)

Weiter geht er davon aus, dass der Mensch nicht nur im Umgang mit anderen Menschen sich zurechtfinden muss („Horizontal-Spannungen“), sondern ein „aufsteigendes Tendenztier“ ist, das sich weiterentwickeln (ändern) will und so in einer ständigen „Vertikal-Spannung“ lebt. So kann Sloterdijk – im Sinne Nietzsches – von einem „Planet der Übenden“ sprechen, auf dem der Mensch im freiwilligen oder unfreiwilligen „Gehege der Disziplinen“ lebt. Es sind allerdings „erst die ausdrücklich übenden Menschen, die den asketischen Zirkel der Existenz explizit in die Sichtbarkeit heben. Sie schaffen die selbstbezüglichen Verhältnisse, die den Einzelnen auf die Mitwirkung an seiner Subjektivierung verpflichtet.“ (175) Dadurch gelingt nicht nur das Überleben, der Aufstieg auf der „Jakobsleiter“, sondern eine evolutionäre Entwicklung, die Sloterdijk auch als „Dimension der wachsenden Unwahrscheinlichkeiten“ bezeichnet. „Beim Übergang von der genetischen zur symbolischen oder <kulturellen> Evolution akzeleriert sich der Gestaltprozess bis zu dem Punkt, an dem die Menschen auf die Erscheinung des Neuen zu eigenen Lebzeiten aufmerksam werden.“ (189)

In früheren Zeiten fand diese Aufwärtsentwicklung nur bei wenigen Menschen Aufmerksamkeit, die sich dann als Übende erlebten und sich unterschieden von denjenigen die im Basislager, in der Ebene blieben. Es fand eine „Sezession“ eine Distanzierung, Separation statt (z. B. in der Kunst zu Beginn des 20. Jahrhunderts). Bei diesen individuellen oder gruppenspezifischen Aufstiegen kann es natürlich auch zu Irrtümern, zur „Verstiegenheit“ (Binswanger) kommen. Es gilt, aus dem Gehäuse der Gewohnheiten auszubrechen und aus dem Gefangensein von Leidenschaften (Platon: „Herrschaft über die Begierden“).

Zu Beginn der Neuzeit entstand die Idee, dass nicht mehr nur einzelne Motivierte oder Auserwählte sich dieser Aufwärtsbewegung aussetzen sollten, sondern alle Menschen, zuerst die Männer, dann auch die Frauen und so kam es zur allgemeinen Schulbildung. Die jungen Menschen sollen aber nicht „für die Schule lernen, sondern für das Leben“, nicht für das Basislager, sondern für die Expedition. Lehrer werden zu Trainern der Übenden, die sich immer wieder überprüfen, überwinden, überreden müssen (Lernen und Leiden - mathein pathein). **Comenius** (1592-1670) konnte 1639 enthusiastisch schreiben: „Denn es ist wirklich Zeit, dass man nach allen vorhergegangenen Jahrhunderten Größeres sowohl erhoffe als auch versuche.“ Für

ihn bedeutet wahres Menschsein, „Menschenförmigkeit“ noch unverkürzte „Gottesebenbildlichkeit“ und er kennt drei „Grundbücher des Seins“ in denen der Schüler „lesen“ solle: das Buch der Natur, das Buch der menschlichen Seele und die Heilige Schrift. So kommt Sloterdijk zu dem Schluss: „Das ganze System der Menschenformung wird von Grund auf metanoetisch ausgerichtet, ja die Grundordnung der <pädagogischen Provinz> selbst zeugt von dem Impuls, der späten Reue Einzelner durch die frühe Erziehung Aller zuvorzukommen. Diese <Anthropogogik> verrät einen naiven Perfektionismus, von dessen Elan noch die spätere Aufklärung zehrt. In ihr reimt sich Disziplin auf Streben nach Vollendung, Pflicht auf freies Entgegenkommen, Studium auf inneren Überschuss.“ (497) Er fährt fort: „Der oberste Lehrsatz der expliziten Trainingstheorien lautet also: Können, das unter anhaltender Förderspannung steht, erzeugt gleichsam <aus sich selbst> gesteigertes Können. Dank exakter Beschreibungen *des circulus virtuosus* wird erklärlich, wie Gelingen in höheres Gelingen mündet, Erfolg in erweiterten Erfolg.“ (503) In der Bibel lässt Matthäus Jesus sprechen: „Wer hat, dem wird gegeben“ („Matthäus-Effekt“). Die Gesellschaft wird insgesamt zu einem „übenden Verband“, lebenslänglich in Trainingslagern zur Leistungssteigerung und Fähigkeitsentfaltung; Empowerment von der Wiege bis zur Bahre. Die ganze Welt wird zur Schule – und alle Menschen zu Schülern. „Wir sind Einwohner einer Schöpfung, in der alles auf Belehrung angelegt ist.“ (551)

Das allgemeine Schulwesen sollte dem modernen Gemeinwesen die nötige Anzahl an Leistungsträgern liefern, sortiert nach Einsatzbereichen durch ein gegliedertes System. Außerdem sollten die Aussichtslosen und Überflüssigen auch noch irgendwie zu nützlichen, zumindest unschädlichen Mitgliedern der Gesellschaft geformt werden – was nicht wirklich gelingen konnte. Der Pädagoge Herbart schreibt in seinen Pädagogischen Briefen (1832): „Der Staat (kümmert) sich um den minder Tauglichen auch minder ... Seine Schulen sollen ihm die Subjekte liefern, die er braucht. Er wählt die Brauchbarsten, die übrigen mögen sich sorgen.“

„Die moderne Pädagogik reagiert auf die neue Auftragslage in ihrer Weise: Sie zieht aus der chronischen Not des Staates Vorteil, indem sie sich dem modernen Gemeinwesen für Jahrhunderte unentbehrlich macht. Geistesgegenwärtig schwingt sie sich zur Disziplin der Disziplinen auf. Sie verknüpft den groben bildungspolitischen Imperativ, dem modernen Staat brauchbare Menschen zu liefern, eigensinnig mit dem zeitgemäß abgetönten absoluten Imperativ: <Weil du dein Leben nicht erst nachträglich ändern sollst, sollst du dich von Anfang an durch uns verändern lassen.“ (545) Listenreich versuchten seitdem Generationen von Schul-Pädagogen einerseits nominell auf den Staat und die Gesellschaft hin zu erziehen, insgeheim aber immer auch am Staat und an der Gesellschaft vorbei. Wir bemerken also ein Auseinandertreten von Schulraison und Staatsraison.

Sloterdijk sieht eine „Erosion der Schule“: „Was den Zerfall der Übungskultur und des Disziplinenbewusstseins in der Pädagogik der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts angeht, so bildet er das jüngste Kapitel in der langen Geschichte der antagonistischen Kooperation zwischen dem modernen Staat und der modernen Schule. Ich habe gezeigt, wie die Liaison und der Widerspruch zwischen Staatssemantik und Schulsemantik mindestens seit dem 17. Jahrhundert in Europa unweigerlich chronische Spannungen zwischen den ausdifferenzierenden <Teilsystemen> hervorriefen. Wenn das klassische Ansinnen des Staates an die Schule, brauchbare Bürger zu liefern, von dieser in den Auftrag übersetzt wird, autonome Persönlichkeiten heranzubilden, ist eine permanente Reibung vorprogrammiert – einerseits als schöpferische Dysfunktion, andererseits als Quelle

chronischer Enttäuschungen. Summarisch darf konstatiert werden: Die bürgerliche Hochkultur ist aus den Überschüssen des Schulhumanismus über den staatlichen Erziehungsauftrag hervorgegangen.“ (679) Er glaubt nun, dass „die Schule“ ihren Aufgaben immer weniger nachkommt, da die „Vorbildfunktion“ epochentypisch immer mehr gestört ist und es zu einem „Verfall des Übungsbewusstseins“ gekommen ist, so dass die Schule weder Bürger (Staatsraison) noch Persönlichkeiten (Schulraison) hervorbringt.

Seiner Meinung nach nimmt die „aktuelle Schule an dem Prozess teil, den der Soziologe **Niklas Luhmann** die **Ausdifferenzierung der Teilsysteme** nennt. Ausdifferenzierung bedeutet die Etablierung strikt selbstreferentiell organisierter Strukturen innerhalb eines Teilsystems bzw. eines <Praxisfelds> - in evolutionstheoretischen Ausdrücken: die Institutionalisierung von Selfishness. Es war Luhmanns ingenieuser Impuls, aufzuzeigen, wie das Wachstum der Leistungsfähigkeit von Teilsystemen der modernen <Gesellschaft>, gleich ob es um Politik, Wirtschaft, Recht, Wissenschaft, Kunst, Kirche, Sport, Pädagogik oder Gesundheitswesen geht, von der stetigen Zunahme ihrer Selbstbezüglichkeit abhängt, bis hin zu ihrem Einschwingen in den Zustand vollständiger selbstreferentieller Geschlossenheit.“ (681) So kreisen die Teilsysteme letztlich nur noch um sich selbst und ihren Erhalt. Sloterdijk kritisiert scharf: „Das Problem des heutigen Schulwesens besteht offenkundig darin, dass es nicht nur dem Staatsauftrag, Bürger heranzuziehen, nicht mehr nachzukommen vermag, weil die Definition des Ziels angesichts der Anforderungen der aktuellen Berufswelt zu unscharf geworden ist. Es artikuliert sich noch deutlicher in der Preisgabe seines humanistischen und musischen Überschusses, um sich einem mehr oder weniger entgeisterten Betrieb pseudowissenschaftlich fundierter didaktischer Routinen zu widmen. (...) Wer von solchen Schulen abgeht, hat bis zu dreizehn Jahre lange gelernt, sich die Lehrerinnen und Lehrer nicht als Vorbilder zu nehmen. Durch Anpassung an das System hat man ein Lernen gelernt, das auf die Verinnerlichung der Materien verzichtet; man hat, nahezu irreversibel, die Stoffdurchnahme ohne aneignendes Üben eingeübt. Man hat den Habitus eines Lernens-als-ob erworben, das sich die beliebigen Gegenstände defensiv zu eigen macht, in der systemimmanent richtigen Überzeugung, die Fähigkeit zur Anpassung an die gegebenen Formen des Unterrichts sei bis auf weiteres Ziel aller Pädagogik.“ (684)

Sloterdijk nennt explizit den Schulkritiker Ivan Illich, der schon vor vielen Jahren eine „Entschulung der Gesellschaft“ forderte, denn die Schule lehre vor allem die Wichtigkeit von Schule.

Implizit greift er auch Vorstellungen auf, die **Hartmut von Hentig** in seinem Essay „**Bildung**“ 1996 formulierte. Dort beschäftigt sich von Hentig mit seinen Grundüberlegungen, dass der Mensch sich bildet, dass das Leben bildet und dass die Schule aus der Bildung die Schulbildung gemacht hat („Bildung ändert sich, wenn sie einer Institution übertragen wird.“ (Hentig, 45). Er fordert seine Leser/innen auf, „der geläufigen und gedankenlosen Gleichung <Bildung = das Ergebnis der Pflichtschule> aus dem Weg zu gehen. (10) Schule muss viele unterschiedliche junge Menschen bilden, also standardisiert sie notwendigerweise „die Anlässe, Anregungen und Ansprüche und reagiert auf alle Abweichungen vom Maß mit ihr geeignet erscheinenden Mitteln zur Herstellung des einheitlichen Vorgehens.“ (46) So wird aus einem Prozess ein Ziel, aus mit dem Leben Verbundenem wird vom Leben Getrenntes, aus Subjektivem wird Objektives, aus etwas zu Erfahrendem wird akkumulierbares Wissen, das „seinerseits nicht als Leistung und Merkmal einer Person, als Bewältigung ihres Unwissens erscheint, sondern als allgemeines, in

getrennten Schulfächern bereitliegendes Gut.“ (46) Schulbildung ersetzt Lebensbildung nicht und verabsolutierte Schulbildung kann schlimme Folgen haben und zu einem Instrument „gesellschaftlicher Konditionierung“ werden, so kann Bildung zur Beugung (Herbart) verkommen (Disziplinierungsfunktion). Nach Hentigs Meinung ist der Gegensatz zwischen der Wissensschule und der Persönlichkeitsschule – wie sie von vielen Reformpädagogen vertreten wird – falsch. Seine berühmte Formulierung „Die Menschen stärken *und* die Sachen klären“ fasst beide Aufgabenstellungen zusammen. „Wie wir gesehen haben ist Bildung erst durch die Schule von den anderen formende Erlebnissen und Veranstaltungen getrennt worden; sie war vor ihrer Institutionalisierung und Rationalisierung auf das gerichtet, was die ältere Generation der jüngeren in der Tat immer schuldet: eine Orientierung in der Fülle der möglichen Erfahrungen, die Einführung in die gemeinsamen Formen des Erkennens, also in die gewordene Kultur, und die Einführung in die gemeinsamen Regeln des Handelns, also in die gewollte *res publica* und die Verantwortung des einzelnen in ihr. Ohne diese drei: Orientierung, Verständigungsmittel und der Wahrnehmung der gegebenen Verantwortung ist man nicht frei, nicht stark, nicht lebensfähig.“ (56) Schule soll ja nicht zu einem sozialpädagogischen Heim und nicht zu einer Berufsvorbereitungsanstalt werden. Für Hentig bezeichnet Bildung die Spannung oder Brücke „zwischen tradierten Idealen und aktuellem Kompetenzbedarf, zwischen philosophischer Selbstvergewisserung und praktischer Selbsterhaltung der Gesellschaft. Ich hätte auch – mit Platons großem Gleichnis – sagen können: Bildung ist beides – Aufstieg ans Sonnenlicht und Abstieg in die Höhle. Das eine ist ohne das andere sinnlos und unheimlich.“ (57)

Sein „Kernanliegen“ für eine umfassende Bildung nennt Hentig „Anlässe für *Einsicht* und *Freude*“, damit junge Menschen zu „sich bildenden Subjekten“ werden. Da steckt nun kein Blick mehr drin auf die „Institution Schule“ oder das „gesellschaftliche Teilsystem Schule“, sondern da können unterschiedlichste „Lernorte“ und „Lernmodalitäten“ in der Lebenswelt bedeutsam werden.

Für die Umsetzung dieses Kernanliegens hat er sechs mögliche Maßstäbe: „Abscheu und Abwehr von Unmenschlichkeit; die Wahrnehmung von Glück; die Fähigkeit und den Willen, sich zu verständigen; ein Bewusstsein von der Geschichtlichkeit der eigenen Existenz; Wachheit für letzte Fragen; und – ein doppeltes Kriterium – die Bereitschaft zu Selbstverantwortung und Verantwortung in der *res publica*“. (73)

Weiter schlägt er „bildende Lebenstätigkeiten“ (Ursachen, Anlässe, Mittel) vor, die innerhalb und außerhalb der Schule veranstaltet werden und wirken können. Diese sind: Geschichten, Gespräche, Sprache und Sprachen, Theater, Naturerfahrung, Politik, Arbeit, Feste feiern, Musik, Aufbrüche.

Dies alles muss Folgen für unser „Bildungssystem“ und speziell auch für das Schulsystem haben. „Eine <Bildung für alle> , die nicht nur Beschulung oder Ausbildung meint, sondern den Anspruch Humboldts austrägt; die Ablösung der Bildungswirkung vom Grad der Abstraktion, Ferne und Schwierigkeit des Gegenstandes; das Vorhandensein von gemeinsamen Maßstäben, auf die man sich einigen kann; die Wahrnehmung geeigneter und spezifischer Anlässe zum angestrebten Sichbilden – das alles erlaubt nicht nur eine geistvollere und lebendigere Bildungs-Schule, den Verzicht auf Sortierung und Auslese, auf einheitliche Lehrpläne und pervertierende Benotung, es fordert eine ganz andere Gliederung des gesamten Pflichtschultraktes unseres Bildungswesens: (1) einen

ganz anderen vertikalen Aufbau, (2) einen Ausgleich der Bildungsabsichten und – mittel unter den Schulen in der Horizontalen, (3) eine andere Anordnung der Gegenstände und (4) eine andere Zeit- und Raumverteilung.“ (142) Für ihn ist der eigentliche Gesamtauftrag der Schule (ähnlich wie die lateinischen Begriffe *institutio* und *formatio* nahe legen), „die Ein-Richtung der jungen Menschen in unseren gewollten und bekannten Ordnungen mit dem Ziel der selbständigen Wahrnehmung der gewollten Chancen und der selbständigen Bewältigung unbekannter Schwierigkeiten.“ (158) So ist alle Bildung letztlich (auch) politische Bildung, die es dem Einzelnen ermöglicht in seiner Lebens-Gemeinschaft seine Aufgabe für sie zu finden und auszuüben.

Ähnliche kritische Überlegungen zum schulischen Lernen kann man bei **Klaus Holzkamp** finden. Verfolgt das „Lernsubjekt“ seine eigenen Interessen mit dem Lernen, dann nennt er das „*expansiv*“. Wird der Mensch aber auf irgendeine Weise von außen zum Lernen „motiviert“, dann nennt er das „*defensiv*“. Beim *defensiven* Lernen lernen wir meist weniger, als von uns erwartet wird; ist das Lernen oft mühsam und anstrengend; werden Fähigkeiten und Kenntnisse, die wir uns aneignen, nicht unsere eigenen, wir gewinnen keine individuelle Beziehung zum Gelernten; wir werden gleichgültig, täuschen vor, mehr gelernt zu haben, haben Angst vor Sanktionen. Beim *expansiven* Lernen bestimmen wir das Tempo selbst, es geht meist zügig voran, verwandelt sich das Wissen beim Lernen und verwandelt uns selbst; das Lernen verstärkt den Lernimpuls; weiten sich unsere Interessen, entwickelt sich unser Selbstbewusstsein.

Gegen Ende seines Buches „Du musst dein Leben ändern!“ plädiert Sloterdijk – angesichts der globalen Krise - für einen neuen Aufbruch: „Nun ist es an der Zeit, all die Formen des übenden Lernens neu zu vergegenwärtigen, die nicht aufhören, salutogene Energien freizusetzen, selbst wenn die Überhöhungen zu metaphysischen Revolutionen, in die sie anfangs eingebunden waren, zerfallen sind. Alte Formen sind auf ihre Wiederverwendbarkeit zu prüfen, neue Formen zu erfinden. Ein anderer Zyklus von Sezessionen mag beginnen, um Menschen erneut herauszuführen – wenn schon nicht aus der Welt, so doch aus der Stumpfheit, der Niedergeschlagenheit, der Verrantheit, vor allem aus der Banalität, von der Isaac Babel sagt, sie sei die Konterrevolution.“ (698)

Mein Fazit:

- Die Schule ist nicht der einzige *Lernort* und schulisches Lernen ist nicht die einzige *Lernform*. Die Monopolisierung der Schule (imperiale Überdehnung) überlastet sie und missachtet andere Lernorte und Lernformen in der Familie, den Kinderbetreuungseinrichtungen, der Jugendarbeit und Jugendhilfe, usw. Diese Druck-Situation auf „die Schule“ und die Lehrkräfte sollten wir verringern. Es bleiben noch genügend Herausforderungen für dieses gesellschaftliche Teilsystem.
- Schulpädagog/innen sind nicht die einzigen Lehrer/innen (Trainer/innen) für Kinder und Jugendliche. Es gibt zuvor Eltern und Erzieher/innen, daneben viele andere professionelle Unterstützer/innen (z. B. auch in der PIB), sowie Gleichaltrige und andere Mentor/innen. „Außerschulische“ Lernmöglichkeiten sollten erweitert und gewürdigt werden.
- Gesellschaftlich ausdifferenzierte „Teilsysteme“ wie Schule und Jugendhilfe neigen zu Selbstreferentialität und sehen nur noch ihre eigenen „System-Logiken“ und ihren Selbsterhalt. Kontinuierlicher Austausch und gründliche Analyse der jeweiligen „System-Bedingungen“ könnten Verbindungen stärken bei Anerkennung der Differenz.

- Umfassender Kompetenzerwerb verlangt vielfältige Anregungen und Anreger und zwingt uns, die (formale) Institutionenperspektive zu verlassen zugunsten einer Perspektive auf die Lebens- (und damit Lern-) Welt der Menschen. Wir wollen nicht „Fächer“ lehren, oder den „Verstand“, sondern ganzheitlich junge Menschen stärken, so dass sie sich in der Welt zurechtfinden und sie verantwortungsbewusst mitgestalten können.

Robert Bögle

12. Jahresziele der PIB

Ziele 2009	Ergebnisse 2009	Ziele 2010
<p>Ziel 1-2009 bleibt unverändert: 120 Informationsfälle und 430 Beratungsfälle. Besondere Beachtung sollen jugendliche Selbstanmelder finden. Lehrer/innen erhalten unsere Unterstützung.</p>	<p>Wir informierten in 113 Fällen und berieten in 455 Fällen.</p>	<p>Ziel 1-2010: Hilfe und Unterstützung für ca. 120 Informationsfälle und 430 Beratungsfälle.</p>
<p>Ziel 2-2009: Die Bezuschussung durch die LHM veranlasst uns weiter zur aktiven Mitarbeit in den stadtbezogenen Netzwerken.</p>	<p>Es gab Einzel- und Gruppencoaching für 16 Lehrkräfte.</p>	<p>Ziel 2-2010: Erneute Bezuschussung durch die LHM in gleicher Höhe. Verwendung für Personal und Sachmittel. Kooperative Mitarbeit in stadtweiten Verbänden.</p>
<p>Ziel 3-2009: Wir erwirtschafteten ca. 25.000,00 € mit solchen Einnahmen. Deshalb erbitten wir von mehr Beratenen Spenden (Ziel: über 30% Spender/innen)</p>	<p>Erstmals erhielten wir 60.000 € für 2009. Die Mitarbeit in den Netzwerken war ein Geben und ein Nehmen. Wir achteten auf die Effizienz der Sitzungen.</p>	<p>Ziel 3-2010: Wir erweitern die Anzahl der Spender/innen und erhöhen das Spendenaufkommen. Wir halten die Einnahmen durch Honorare.</p>
	<p>Wir erwirtschafteten: 10.858,00 € Spenden, 930,00 € Gruppenbeiträge, 11.048,00 € Honorare, 3.890,00 € Mieteinnahmen, 62.000,00 € Zuschüsse der LHM und des Landkreises München</p>	<p>Ziel 4-2010: Wir prüfen die Realisierungsmöglichkeiten für ein Projekt „PIB in der Schule“, wenn möglich mit einer Schule in kirchlicher Trägerschaft.</p>

Ziele 2009	Ergebnisse 2009	Ziele 2010
<p>Ziel 4-2009: Wir erarbeiten uns die Regelungen zum Zuschussverfahren und beantragen erneut 60.000,00 € für 2010. Damit soll u. a. weiterhin eine halbe Beraterstelle finanziert werden. Auch vom Landkreis München erwarten wir weitere Zuschüsse.</p>	<p>Das Sozialreferat der LHM nahm die PIB in die „Regelförderung“ auf und bewilligte für 2009 insgesamt 60.000,00 € Zuschuss. Eine halbe Planstelle wurde geschaffen.</p>	
<p>Ziel 5-2009: Mitarbeitergespräche, interne und externe Fortbildungen, sowie die Supervision werden fortgesetzt. Ein inhaltlicher Schwerpunkt ist die Medienpädagogik.</p>	<p>Das Erzbischöfliche Ordinariat führte das Instrument „Mitarbeiter-Jahresgespräch“ offiziell ein. Diese wurden durchgeführt (nach Schulung der Mitarbeiter/innen und Vorgesetzten). Es gab interne und externe Fortbildungen und Supervision.</p>	<p>Ziel 5-2010: Mindestens ein Mitarbeiterjahresgespräch wird mit jedem/jeder Mitarbeiterin geführt. Es werden interne und externe Fortbildungen besucht. Medienkompetenz ist ein wichtiger Inhalt.</p>
<p>Ziel 6-2009: Mit dem Programm Statistomat werden Kennzahlen für den internen Gebrauch, die LHM und das statistische Landesamt ermittelt und ausgewertet.</p>	<p>Alle Kolleg/innen beherrschen das Programm. Die Daten wurden an die LHM und das Statistische Landesamt geliefert.</p> <p>Die Datenbank „Statistomat“ wurde gekauft und erstmals für die Jahresstatistik 2008 angewandt.</p>	<p>Ziel 6-2010: Diese statistische Auswertung wird fortgesetzt und qualitative Auswertungen ergänzt.</p>
<p>Ziel 7-2009: Wir bieten Themen- und Zielgruppenspezifische Gruppen an, die mit einheitlich gestalteten Flyern beworben werden.</p>	<p>Es gab 4 Gruppenangebote. Erstmals erfassten wir für alle Beratungsstellen die Gruppenangebote, um entsprechend kooperieren zu können.</p>	<p>Ziel 7-2010: Wir bieten themen- und zielgruppenspezifische Gruppenangebote an.</p>
<p>Ziel 8-2009: Es werden ca. 20 präventive Veranstaltungen für Eltern und Lehrer/innen oder Schüler/innen durchgeführt.</p>	<p>Es fanden 33 präventive Veranstaltungen statt.</p>	<p>Ziel 8-2010: Für Lehrkräfte gibt es offene Fortbildungsangebote und schulinterne Präventionsveranstaltungen, ebenso gilt dies für Eltern.</p>

